97-84220-24

Wilbrandt, Robert

Sind die sozialisten sozialistisch genug?

Berlin

[1919]

97-84220-24
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 741

Wilbrandt, Robert
Sind die sozialisten sozialistisch genug?
Berlin, Im Furche verlag c1919.
28 p. (Sozialismus und Kultur. H^ft. 3)

1. Socialism.

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-14-97 INITIALS: AB

TRACKING # : 28942

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Sozialismus und Kultur

Heft 3

Sind die Sozialisten sozialistisch genug?

Von Robert Wilbrandt

Im Furche Verlag Berlin

Sind die Sozialisten sozialistisch genug?

Sind die Sozialisten sozialistisch genug?

Von

Robert Wilbrandt

Im Furche-Verlag / Berlin

1. bis 10. Tausend
Im Frühjahr 1919 bei Oscar Brandstetter, Leipzig, gedruckt.

MAR 31 1954 FJR

I. Sind die Sozialisten dem Sozialismus treu?

Sind die Sozialisten dem Sozialismus treu?

Eine seltsame Frage.

Der Fragesteller ist wohl noch gar nicht lange Sozialist, sonst wüßte er doch, wie treu die Sozialisten ihrer Sache sind! Seit Generationen! Der Vater war treu, der Sohn ist treu, die Älteren sind in der Treue grau geworden. Unzählige Sitzungen mitgemacht, gesehen, daß mit Wasser gekocht wird, unentwegt die Fahne hochgehalten. Das Sozialistengesetz! Und doch am Marxismus festgehalten. Da weiß man, was Treue ist.

So höre ich im Chor die Stimmen; mehr oder minder verstimmt über den Professor, der ohnehin, parteifremd, wie er ist, vielleicht besser täte, sich weniger bemerkbar zu machen.

Ich stimme dem zu. Doch ich will eine Geschichte erzählen, die niemandem weh tut; und vielleicht etwas nützt.

Es war einmal ein Mann namens Marx. Der war der treueste von allen Treuen. Er war sich

silber treu und seiner großen Sache: dem Befreiungskampf des Proletariats; und auch der Wissenschaft. Das alles vereinigt sich in seinem Werk „Das Kapital". Darin lebt seine große feurige Seele, sein revolutionärer Wille, und sein Erspähen der Bewegungsrichtung unserer Gesellschaft. Sie bewegt sich dahin, wohin seine Seele, sein Wille strebte; sie wächst dem Sozialismus zu. Sie wird reif wie ein Apfel am Baum: man braucht ihn nur noch herunterzunehmen, ja, er fällt von selbst, wenn er überreif ist.

Darauf warteten nun die Getreuen. Sie hörten von Bernstein, noch sei es nicht so weit. Sie lernten warten. Sie sahen, daß manches anders kam. Sie gaben einen Teil des Erwarteten auf. Doch blieben sie immer dem Meister treu; und dem Sozialismus!

Allerdings, was ist Sozialismus? Diese Frage mußte wieder lebendig werden. Wenn das Endziel entschwand, teils auf lange, teils auf immer, was ist dann Sozialismus? Er ist Bewegung statt Ziel. Er ist Sozialreform, Fabrikgesetz, Regelung, so lautet die revisionistische Antwort. Man ist Sozialist, wenn man das Ganze beläßt, doch im einzelnen bessert. Man ist Sozialpolitiker, Wirtschaftspolitiker im Dienste

der Arbeiterklasse und des ganzen Volkes. Das ist Sozialismus!

Andere hielten die Fahne hoch: die „Rote Fahne"! Die Fahne des Klassenkampfes! Und andere retteten, so treu wie nur denkbar, den Blick in die Zukunft.

So waren alle dem Sozialismus treu; auf dreierlei Weise: durch Kleinarbeit, durch Kampfruf, durch Festhalten an der „erkannten" Zukunft. Und da kommt ein Professor und fragt, ob man treu ist?

Ja, wenn nicht die Revolution gekommen wäre! Dann hätte ja alles so weitergehen können, wie es ging. Nun aber kam mit einemmal die ersehnte, erkämpfte und doch fast schon gefürchtete Stunde: die Stunde der Macht! Nun hieß es handeln. Und zu tun war genug. Nur zu viel! Tag und Nacht war zu tun, um nur im Gröbsten fertig zu werden. Alle Köpfe, auch die der Theoretiker mußten praktisch werden. Man mußte regieren, verwalten von morgens bis abends; und nachts? Da war auch noch Sitzung. Und auf dem Heimweg oder zu Hause, wenn man überhaupt ins Bett kam, da klopfte dann der Sozialismus noch an: ob man ihm treu sei.

Von links kam ein Drängen: nun sozialisiert! Man setzte eine Sozialisierungskommission dafür ein. Doch mit welcher Absicht? Damit sie den Sozialismus vorbereite, damit sozialisiert, damit alles in den Zustand des Sozialismus übergeführt werden könne? Hier beginnt die Sache bedenklich zu werden. „Was ist Sozialismus?" „Was ist Sozialisierung?"

Darüber ist Streit. Und Einigkeit nur in einem: daß die ganze Sache höchst unbequem ist. Sie erschreckt die Bürger (gar das „Notgesetz" des Prof. Wilbrandt im „Vorwärts", du lieber Himmel!). Die Unternehmer werden kopfscheu. Sie legen kein Kapital an. Sie neigen zur Auswanderung aus dem Reiche; allein oder mit ihrer ganzen Provinz. Sie liebäugeln um so mehr mit dem Schutzmann jenseits des Rheins. Und dieser läßt merken: wer allzu sozialistisch ist, den trifft keine Gnade, mit Ausnahme der einen, daß ihm weggepfändet wird, was er verstaatlicht. Und Verstaatlichung ist's ja doch, was man Sozialisierung nennt; oder ist's was anderes? So höre ich wieder die Stimmen im Chor, verstimmt darüber, daß man sozialisieren will, wo doch die Lage so verteufelt ungemütlich; daß man einen Bankerott übernehmen will, statt des früher erwarteten Reichtums. Und der Professor will nicht einsehen, daß in diesem Augenblick alles mögliche andere zu tun ist, nur nicht gerade die unglückselige Sozialisierung. Und man wird es ihm in sozialistischen Kreisen nie verzeihen, daß er in diesem Augenblick Sozialist ist!

Ich sehe ab von dem Bürgertum, dem ich ein Bürgerschreck zu werden drohe, und von den „Vaterlandsfreunden", die in der Not des Vaterlands nur die Verzweiflung, nicht aber aufbauende Arbeit lieben. Ich wende mich nur an die Sozialisten.

Ja, ihr seid treu! So möchte ich ihnen sagen. Nur allzu treu! Ihr seid der Prophezeiung treu, drum wartet ihr auf das Reifen. Drum sprecht ihr von den „zur Sozialisierung reifen Betrieben". Statt euch selbst zu vertrauen, daß ihr reif genug seid, um sie reif zu machen! Statt gerade die unreifen Früchte einzukochen im Topf der Gemeinwirtschaft, wie der praktische Sozialismus, der Genossenschafts- und Kommunalsozialismus, es mit dem größten Erfolg (bei Bäckereien und Schlächtereien!) getan hat. Und statt die Form selbst zu finden, trotz Marx und Hegel, die uns das Erfinden verboten haben. Statt orga-

nisatorisch im Großen praktisch zu sein, wie bisher im Kleinen!

Ja, ihr seid treu! Nur allzu treu! Dem Klassenkampf treu. Und so übt ihr Klassenkämpfe, wo das Haus überm Kopf brennt. Laßt die Bergwerke stillstehen und Arbeitslose künstlich zu Arbeitslosenarmeen werden, zur höheren Ehre des Klassenkampfes. „Brust an Brust" soll mit dem Kapital gerungen, „Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust" soll der Klassenkampf, durch Streiks vor allem, zum Ziele geführt werden. Zum Endziel des Chaos. Zum Endziel Rußlands. Auch das ist Treue. Nibelungentreue! Wo sich auf Etzel Gemetzel reimt. Und jenseits des täglich angestrebten und täglich auf fremde Verantwortung abgewälzten Blutbades, auf ödem Feld für sich allein: die Treue.

Also ihr seid treu! Nur allzu treu! Ein jeder einem Teil des Meisters treu. Und dem Sozialismus? Dem könnt ihr nicht treu sein. Denn ihr habt vor Regierungssorgen nicht Zeit, vor Nöten des Tages keinen Platz für ihn. Ihr fürchtet ihn, ihr werdet nicht gern erinnert an ihn, und wer es doch tut, ist euch ein lästiger Mahner.

Und in vollem Ernst sei es für die praktische Arbeit ausgesprochen: Sozialist kann nur sein, wer nicht Marxist ist. Man muß von der ganzen Theorie des Abwartens, Reifenlassens und Prophezeiens sich freigemacht haben. Man muß auch frei sein von der Vorstellung, daß Sozialismus mit Staatsbetrieb, Sozialisierung mit Verstaatlichung gleichzusetzen sei. Man muß die Gegenwart ins Auge fassen und ihr gemäß praktisch die Form gestalten, die den Nöten der heutigen Gesellschaft im ganzen und vor allem denen der Arbeiterklasse abhilft, aber auch der Not des Tages ihren Stachel nimmt. Dann wird man finden: gerade heute, gerade in unserer Lage ist das die Rettung, was seinen Getreuen jetzt unbequem ist: der Sozialismus.

II. Was ist Sozialismus? Was ist Sozialisierung?

Sozialismus ist das, was der heutigen Gesellschaft unentbehrlich ist, ist Inbegriff der Umgestaltung, die der sozialen Frage und der gesamten Unwirtschaftlichkeit der Volks- und Weltwirtschaft Heilung bringt. Nicht willkürlich Erdachtes — da hatte Marx recht —, keine Utopie im Sinne persönlichen Träumens, individuellen Wollens, sondern rein ökonomisch begründet Notwendiges, das die heutige Gesellschaft braucht, um in einer höheren Form, von allen ihren Leiden genesen, zu erstehen wie der Phönix aus der Asche: das ist Sozialismus.

Dem Tausch die Gemeinwirtschaft folgen lassen, ihn hinüberführen in diese nächsthöhere ökonomische Form, Gemeineigentum begründen und auf ihm eine gemeinsame Selbstversorgung errichten, für ein Volk, für die Menschheit, oder wenigstens für eine sich dadurch befreiende Klasse: das ist Sozialismus.

Die Welt gestalten nach dieser einen Idee: den gemeinsamen Vorteil voranzustellen, den Einzelvorteil nur durch ihn zu wollen — das ist Sozialismus.

Und Sozialisierung? Die Überführung in einen sozialistischen Zustand. Die Überführung in einen Zustand, wie er im Sozialismus allgemein wäre; die Überführung also in Gemeineigentum, in Gemeinwirtschaft, in die Welt der Solidarität, des gemeinsamen Vorteils. Die Hinüberführung aus dem Tauschverkehr in die nächsthöhere Form in der Stufenfolge der Wirtschaftsentwicklung.

Wie kann das geschehen? Durch Verstaatlichung nur? Im Gegenteil! Staatsbetrieb — in Rußland unter dem Zaren, in Japan unter dem Mikado — ist das Sozialismus? Nein, sondern nur, wenn jeder ein Anrecht an den Staat hat, nur wenn Gleichberechtigung besteht, nur wenn eine auf alles angewandte Demokratie errungen ist, nur wenn auf Grund dessen das Gemeineigentum auch im Staat seinen Träger finden kann: dann kann auch der Staat in Frage kommen, doch auch dann nur mit Vorsicht, nur mit Abstreifen all seiner überkommenen fiskalischen Schwerfälligkeit, nur unter Füllung eines alten Schlauchs mit ganz neuem Wein. Gelingt das, so kann daran gedacht werden, an den Staat das anzugliedern, was neu entstehen soll. Je weniger das gleich gelingen

kann, um so loser die Angliederung an den Staat. Sonst sind wir verloren! Darüber herrscht Einstimmigkeit bei Sozialisten wie bei Nichtsozialisten.

Viel mehr kommt in Frage, im großen durch Gesetzgebung herbeizuführen, was Abbe in Jena, Godin in Guise freiwillig im kleinen taten, als sich selbst entäußernde Eigentümer, die ihre Unternehmung in einen Stiftungsbetrieb (ohne Eigentümer) oder in einen den Betriebstätigen selber gehörenden Genossenschaftsbetrieb verwandelt haben. Das ist anwendbar wie bei der optischen Werkstätte von Zeiß in Jena und bei der Emaillewaren- und Ofenfabrik in Guise, so bei mancher anderen. Man kann das Statut im einzelnen verbessern, doch im ganzen zum Vorbild nehmen. Man kann so beginnen, die Arbeiter allgemein vom Privatkapital zu befreien, den Gewinn (außer an den Betrieb zu seiner Verbesserung und Erweiterung) an gemeinnützige Zwecke und an die ihn Erzeugenden selber fließen zu lassen; an den Staat angelehnt in der äußeren Form, der Übertragung des Eigentums an ihn, doch im Wesen vom Staatsbetrieb weit entfernt. Man kann so beginnen, unter Ausmerzung aller minderwertigen Betriebe, die geeigneten fortzuführen in der

Form der Selbstverwaltung je eines Gewerbes oder eines kleineren Komplexes von Betrieben. Man kann neue Organe der Gesamtheit schaffen — und das geschieht schon —, um eine vom Bedarf ausgehende Selbstversorgung und so an Stelle der Überproduktion und der Krisen den voll ausgenutzten ökonomischen Betrieb größten Stils zu errichten. Man kann auch die geläufigen Formen: Genossenschafts- und Kommunalsozialismus, verwenden (geläufig denen, die in der Literatur nicht fremd sind).

Das ist Sozialisierung!

Sie führt auf verschiedenen Wegen stets einen Teil in den Zustand, der, im ganzen durchgeführt, eine mehr oder minder weitgehende Gemeinwirtschaft, ein mehr oder minder vollständig aufgebauter Sozialismus wäre.

Und warum gerade heut alles das? Weil so und nur so die Krise gelöst werden kann, in der wir mittendrin sind.

III. Was ist die Forderung des Tages?

Damit ist das Goethesche Wort, was die Pflicht sei, in uns lebendig: die Forderung des Tages. Das sollte allen Bürgerlichen, allen Vaterlandsfreunden, allen Sozialisten bewußt sein!

Zunächst volkswirtschaftlich.

Gerade die Volkswirtschaft verlangt heute den Sozialismus. So paradox es klingt: gerade das, was nach der Ansicht Bürgerlicher und Sozialisten den Sozialismus jetzt hindert, gerade das verlangt ihn. In der richtigen Form! Nicht als Betriebsverstaatlichung, sondern als Erzeugung voller, ehrlicher Harmonie, durch Aufhebung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit: mittels allmählicher Überführung des Ertrags an gemeinnützige Zwecke und vor allem an die Betriebstätigen selbst. Das wirkt als Interessierung der dann Einblick nehmenden, zur Einsicht gelangenden und dann auch sich der Wirklichkeit anpassenden Arbeiterschaft. Sie ist vom Krieg her arbeitsentwöhnt, von der Revolution her zum Debattieren und Fordern, nicht zur Arbeit aufgelegt. Ihr aktivster Teil hat die Revolution

vorbereitet, die Macht errungen, stets im Hinblick auf den ihrer Klassenlage allein genügenden Sozialismus. Sie verlangt ihn. Solange er ihr nicht gewährt wird, nimmt sie „Ersatz" dafür mit Gewalt. Sie nimmt statt seiner eine Lohnerhöhung, die ins Phantastische hinaufsteigt; sie nimmt statt seiner ein Schlaraffenland, in dem die Arbeit nicht mehr nötig. So vernichtet sie den Ertrag. Zum Teil ohne Absicht. Sie glaubt so die Kriegsgewinne locker zu machen, für sich einzuziehen (statt für die Gesamtheit!). Sie wird zum Revolutionsgewinnlertum erzogen durch eine Lage, die ihr die Macht, aber nicht die ihr entsprechende Gesellschaftsform gebracht hat. Sie richtet so uns und sich zugrunde. Denn wir wandeln am Abgrund. Noch einige Monate so weiter und die großen Unternehmungen sind erschöpft. Man berechnete schon den Tag, wo das Kapital von Unternehmungen wie Krupp einfach aufgezehrt ist. Dann stehen „die Räder still", nicht mehr, weil „dein starker Arm es will", sondern weil der Unternehmer bankerott ist! Darauf warten vielleicht manche. Sie mögen glauben, dann machen wir es! Doch sie irren. So wie das Heer entzwei ist seit der Auflösung der Disziplin, so sind dann auch die

Betriebe kaputt, wenn der heutige Motor, der kapitalistische Betrieb, zerstört und ein sozialistischer nicht da ist. Dann ist Deutschland, wie Kautsky sagt, in ein Tollhaus verwandelt.

Nur Sozialisierung, planvoll und rechtzeitig begonnene Überführung in den sozialistischen Zustand, vermag davor zu bewahren, daß das eine aus und das andere nicht da ist. Erhaltung der Betriebe, Überführung in eine die Mitarbeit fordernde und zur Mitherrschaft Raum gebende sozialistische Form der Leitung, Klarlegen der Lage; der Ertrag der Gesamtheit und den Arbeitenden im Betrieb zufließend, also sie interessierend, sie für sich selbst und die Gesamtheit zur Arbeit und zur Bescheidung auf Mögliches von innen heraus verpflichtend: das ist die Forderung des Tages.

Tut man das nicht, so macht der „Bolschewismus" die Sache mit anderen Methoden. Er wühlt die Leidenschaften auf, schafft künstlich eine Armee von Arbeitslosen, indem er die Kohlenförderung systematisch zerstört (oder sollte alles das Zufall sein? dann bitten wir um Entschuldigung, wir sind nicht Verleumder von Beruf!); er verlangt ausdrücklich Streiks

und immer wieder Streiks, er denkt Neues zu erzwingen, indem er das Alte unmöglich macht.

Und die Arbeitslosenziffer schwillt an. Vor kurzem waren's in Berlin allein über 100000. Ganz Bayern stillgelegt aus Kohlenmangel. Die Transportlage trostlos. Der Nordosten bald aus Kohlenmangel ohne Verkehr. Die Folgen unabsehbar, die Hungersnot künstlich herbeigeführt durch die Unmöglichkeit, die Lebensmittel rechtzeitig zu befördern. Die Lebensmittel der Amerikaner ferngehalten durch eine die Unordnung systematisch züchtende, an Stelle des vorenthaltenen Sozialismus zur Selbsthilfe greifende Bewegung. Sie will Rußlands Schicksal in Deutschland wiederholen: die Zerstörung von allem, um Eines zu erreichen, das Eine eben, das die Sozialisten jetzt für unmöglich ansehen: den Sozialismus.

Also wählt: Bolschewismus, immer weitere Kreise der Arbeiterschaft ergreifend, durch natürliche und künstliche Arbeitslosigkeit einer Arbeitslosenarmee teilhaftig, — oder bewußte, klar durch die Lage der Volkswirtschaft geforderte, sie allein wieder in Gang bringende Sozialisierung.

Seid klar, ihr Bürger, ihr Vaterlandsfreunde, ihr

Sozialisten: was geschah, ist nicht rückgängig zu machen. Es ist nur neu aufzubauen. Es ist auf rechtlichem, geordnetem Wege das tief begründete Verlangen zur Befriedigung zu bringen, das uns so weit gebracht hat: das Verlangen nach Befreiung vom Druck, nach Erlösung von Fronarbeit für fremdes Privatinteresse, der Wunsch nach einem Vaterland, das nicht nur ein Wort ist, sondern allen seinen Kindern ihr Anrecht gibt, — das Verlangen nach Sozialismus.

Entweder ihr tut das, oder es tut sich von selbst. Im ersten Fall habt ihr es in der Hand, daß Vernunft waltet; im zweiten Fall wird Leidenschaft alles zerstören. Der Tag ist da, vor dem Rodbertus warnte. Der Tag, wo die Barbaren, durch die proletarische Lage und die Bildungslosigkeit herangezüchtet, aller Kultur ferngehalten, sich an ihr rächen durch blindes Zerstören. Was 1837 jenem ernsten Denker die Feder in die Hand gedrückt hat, die Ausschreitungen des Pöbels in England, was Zolas „Germinal" mit der Leidenschaft des Aufruhrs einer niedergedrückten Masse erfüllt, es hat sich erneuert: dieselben Szenen im Westen und im Osten. Käthe Kollwitz hat wieder Stoff zum Zeichnen.

Drum ſeid gewarnt!

Glaubt nicht, eine antiſozialiſtiſche Mehrheit könne Unheil verhüten. Sie kann es nur erzeugen. Glaubt nicht, die Soldaten ſchützen euch. Sie taugen nicht dazu, die Enttäuſchung einer ganzen Klaſſe — der größeren und aktiveren Hälfte unſeres Volkes — niederzuknallen. Glaubt nicht, die Vorſicht könne heute der beſſere Teil der Tapferkeit ſein; nur die Tat kann retten.

Und darum glaubt mir und verſteht es recht, wenn ich als Endergebnis behaupte: daß die Sozialiſten nicht ſozialiſtiſch genug ſind.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

END OF
TITLE